

Vesna Schierbaum

## Julia Willms: Töten zeigen: Zur Situierung von Gewaltbildern in Medienkulturen des 20. und 21. Jahrhunderts

2025

<https://doi.org/10.25969/mediarep/24395>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schierbaum, Vesna: Julia Willms: Töten zeigen: Zur Situierung von Gewaltbildern in Medienkulturen des 20. und 21. Jahrhunderts. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 42 (2025), Nr. 4, S. 622–623. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/24395>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

## **Julia Willms: Töten zeigen: Zur Situierung von Gewaltbildern in Medienkulturen des 20. und 21. Jahrhunderts**

Bielefeld: transcript 2025 (Edition Medienwissenschaft, Bd.127), 330 S., ISBN 9783837678109, EUR 49,- (OA)

(Zugl. Dissertation an der Universität zu Köln, 2024)

Mit der Betrachtung von Gewaltbildern geht unweigerlich die Frage nach dem Umgang mit ihnen einher, und sie wird – so müsste man kritisch diskutieren – heute vor allem auf subjektiver Ebene verhandelt. Soll ich Bilder der Tötung palästinensischer Kinder teilen, um der ethischen Verantwortung, an die diese Bilder appellieren, zu entsprechen? Zeugt es von meinem Reflexionsvermögen, mich gerade nicht an der Verbreitung dieser Gewaltausstellung zu beteiligen? Die Frage nach der Verantwortung westlicher Gesellschaften gegenüber dem unendlichen Leid in heutigen Kriegen entfacht sich häufig an Bildern, die diese Gewalt dokumentieren. Gegenwärtig daran ist, dass die Aushandlung dieser Verantwortung gemäß der Strukturierung postdigitaler Öffentlichkeiten mit der digitalen Zirkulation der Bilder konvergiert. Sie folgt einer performativen Logik: Seht her, ich habe nicht wegesehen, ich habe das Video geteilt, jetzt seid ihr dran.

Julia Willms liefert mit ihrer Monografie *Töten zeigen: Zur Situierung von Gewaltbildern in Medienkulturen des 20. und 21. Jahrhunderts* ein beeindruckendes kulturanalytisches Vokabular, um über unsere Verwicklung mit Gewaltbildern nachzuden-

ken – nicht moralisierend, sondern tiefgründig und kritisch. Sie widmet sich hierfür einer spezifischen Form der audiovisuellen Medialisierung von Gewaltbildern, deren explosiver und gewaltvoller Charakter daher rührt, dass getötet wird, „um das Töten zeigen zu können“ (S.9). Diese „doppelte Intentionalität“ (S.50) der Gewalt bestimmt den Korpus der untersuchten vier Fallbeispiele in einem Zeitraum von mehr als 110 Jahren.

Bestechend sind die von Willms gewählten Analysekategorien aufgrund ihrer Anwendbarkeit auf alle Arten von bildmedialen Grenzüberschreitungen. Anhand der Begriffe ‚Geste‘, ‚Paratext‘, ‚Anschlusskommunikation/Empfindung‘ sowie ‚Verwicklung‘, denen jeweils ein Kapitel mit Fallbeispiel gewidmet ist, vollzieht Willms eine Untersuchungsbewegung von der Diegese des Gezeigten über seine Rahmung bis hin zu seiner Rezeption, Re-kontextualisierung und Aneignung, die es über Jahrzehnte hinweg entfalten kann. Die etwa aus Performance Studies, Phänomenologie, Literaturwissenschaft, Systemtheorie und Posthumanismus hergeleiteten Begriffe überzeugen, weil sie nicht vier voneinander getrennte Phänomenbereiche darstellen, son-

dern die Strukturalität und Prozessualität vom Werden der Gewaltbilder, ihre Unabgeschlossenheit und Relationalität beschreiben und somit ihre Anwendung auf angrenzende Phänomene anbieten. Besonders sticht dabei der Begriff der ‚Geste‘ heraus, den Willms nicht nur aus Perspektive der postkolonialen Theorie beleuchtet, sondern bildtheoretisch wendet: Bilder, so könnte man paraphrasieren, zeigen nicht nur Gesten, sie sind selbst Gesten des Zeigens, die ihre gestische Erwidern bei den Rezipient:innen einfordern. Das macht sie zu affektiven Agenten ihrer eigenen medialen Verbreitung.

Gewaltbildern ist damit eine Logik des Kontrollverlusts eingeschrieben, die bereits ein Jahrhundert vor der Diagnose einer postdigitalen Gesellschaft des Kontrollverlustes (vgl. Seemann, Michael: „Kontrolle und Kontrollverlust.“ In: *Mediale Kontrolle unter Beobachtung* 1 [1], 2012, S.1-11) ihre Wirkmacht entfaltet. In der nicht zuletzt auch medienarchäologisch motivierten Rekonstruktion dieser Zeitspanne treten in den Fallbeispielen Akteur:innen, Verwertungsgesellschaften, Organisationen, Gerichte und Archive als Kontrollinstanzen auf, die das in den Bildern gezeigte für die

jeweils eigenen Zwecke instrumentalisieren. Bemerkenswert sind Willms’ umfassende Recherchen zu einem Amateurfilm aus dem Jahr 1941, der die Hinrichtung lettischer Jüd:innen durch deutsche Einsatzgruppen im Zweiten Weltkrieg zeigt und sich heute im Besitz eines wirtschaftlich agierenden, mit rechtsextremen Kreisen verbundenen Archivars befindet. Dabei wird deutlich, wie soziotechnische Infrastrukturen der Speicherung und Distribution die Rahmung und damit semantische Überformung der Gewaltbilder bedingen.

Es sind die „Relationalitäten“, so Willms, die Gewaltbilder situieren und „die uns alle etwas angehen“ (S.283). Ihre Arbeit betont die zentrale Spannung zwischen situativem Kontrollverlust und institutioneller Sedimentierung. Gewaltbilder unterlaufen zwar Autoritäten, zugleich werden sie in Archiven, Gerichtsakten, Datenbanken und Filmen so fixiert, dass sie zukünftige Sichtbarkeiten und Diskurse strukturieren. Angesichts der digitalen Speicherung solcher Artefakte rückt dann das Archiv als diskurstheoretische Machtkategorie einmal mehr in den Fokus.

*Vesna Schierbaum (Potsdam)*